

# GEMEINSAM EVANGELISCH IN FULDA

## Videopredigt am Sonntag Judika, 29.03.2020 von Pfarrer Björn Henkel in der Christuskirche Fulda

Liebe Gemeinde,

Ich habe nur eine Ahnung, was das Böse ist.

Zum Glück habe ich in meinen 29 Lebensjahren noch nichts erleben müssen, was mir so sehr die Füße unter dem Boden weggezogen hat, dass ich komplett haltlos war.

Die Welt hat mir noch nichts vor der Zeit genommen.

Sie hat mir nicht so viele Steine in den Weg gelegt, als dass ich nicht darüber schauen konnte.

Ich weiß, dass das nicht der Normalfall ist. Und ich weiß, dass irgendwann auch für mich dieser Moment kommt, in dem ich hoffe, dass mich mein Glaube trägt.

Für manche von Ihnen ist vielleicht gerade so eine Zeit.

Keiner weiß, wie lang das jetzt dauern wird.

Wir können die Menschen, die uns Kraft geben, gerade nicht sehen.

Viele wissen nicht, wie sie diese Zeit wirtschaftlich überstehen sollen.

Corona. Unsichtbar. Zerstörerisch. Tödlich.

Das Böse?

Jeder hat wohl eine Vorstellung von dem, was das Böse ist.

Viele von Ihnen könnten jetzt aus ihrem Leben berichten und erzählen, wann Ihnen das Böse begegnet ist.

Manches ist natürlich überwunden und hat einen Stärker gemacht.

Manches hat viele Fragen hinterlassen und holt einen heute noch ein.

Mit etwas Abstand stellt man sich die Frage: Wie kann es bei alledem überhaupt einen guten Gott geben?

Und wenn es ihn gibt, wie kann er das Böse zulassen?

Mit was für einem Gott haben wir es zu tun?

Bevor ich hier nach Fulda kam, war ich zu Gast bei unserer Partnerkirche in Südafrika.

Die Christinnen und Christen dort haben mich sehr beeindruckt, aber immer wieder auch irritiert.

Mir ist ein grenzenloses Vertrauen in das Gebet begegnet.

Wir haben zusammen für Heilung gebetet. Das Versprechen lag im Raum, betet voller Zuversicht, und Gott wird heilen.

Es bestand kein Zweifel daran, dass Gott gut ist und zwar immer.

Gott hat alles unter Kontrolle.

Diese Haltung ist beeindruckend. Stark, wenn man so durch die Welt gehen kann.

Für mich funktioniert das leider nicht so einfach.

Wo bleibt da die Realität des Bösen – die Grausamkeit der Welt, die Endgültigkeit?

Ich möchte mich gemeinsam mit Ihnen diesem Widerspruch nähern.

## I. Gott ist anders als unsere Erwartungen

Ein Kind wird geboren.  
Klein, unschuldig und hilflos.  
Man wird alles tun, um diesem Kind zu helfen.  
Man wird für es da sein  
und wo auch immer möglich, man wird es vor den Gefahren in der Welt beschützen.  
Freude über das neue Leben liegt in der Luft.  
Aber da ist auch das Wissen darum, dass es nicht möglich sein wird, das  
Kind immer und vor allem schützen zu können.  
Der Blick geht gen Himmel. Zuversicht macht sich breit.  
Ein Gebet? Vielleicht?!

Es gibt im Leben keine absoluten Sicherheiten.  
Manch religiöser Kritiker mag sagen:  
Die Menschen glauben an einen Gott, der ihnen jene absolute Sicherheit schenkt,  
die es in der Welt nicht gibt.  
Und oft reden wir im Gottesdienst auch so, als gäbe es diese absolute Sicherheit.  
Wir lesen in der Bibel von Gott.  
Gott redet.  
Gott will etwas, Gott weiß etwas, Gott tut etwas.  
Und wir reden, als wüssten wir ganz genau Bescheid.

Wie oft erleben wir aber, dass Gott gerade nicht redet, sich nicht zeigt, nicht heilt.  
Wie oft erleben wir, dass Gott so unglaublich fern scheint?

Auch davon erzählt die Bibel.

Ich denke an Jesus am Kreuz.  
Jener Mann, der durch das Land zog und so intim von Gott wie von seinem eigenen  
Vater redet.  
Er hängt am Kreuz, voll Angst und Schmerzen und schreit: Mein Gott, mein Gott,  
warum hast du mich verlassen?

Ich denke an die Psalmen, jene Poesie Israels.  
Menschen drücken ihr Leid in gewaltigen Bildern aus.  
Sie sprechen von der Rache und dem Zorn Gottes.  
Sie sprechen davon, dass Gott sich abgewandt hat.  
Sie beschreiben die Fluten, die über ihnen zusammenbrechen und ihnen den Atem  
rauben.  
Und dann wie durch ein Wunder, kommt eine Hoffnung auf.  
Es entsteht eine neue Kraft, die über das Böse hinaus weist.  
Es fällt allerdings auf, dass in unserem Gesangbuch bei der Kürzung der Psalmen  
jene Teile rausgefallen sind, die die dunkle Seite Gottes beschreiben.  
Der gute Gott steht im Mittelpunkt.  
Haben wir vielleicht auch Angst vor einem Gott, der nicht nur gut ist?

Ich denke auch an folgenden Vers aus dem Propheten Jeremia:

*Denn meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der HERR, sondern so viel der Himmel höher ist als die Erde, so sind auch meine Wege höher als eure Wege und meine Gedanken als eure Gedanken. Jer 29,11*

Welche Erfahrung steckt dahinter, dass Menschen so von Gott reden?

Gott ist anders, als wir ihn gerne hätten.

Wir haben mit einem Gott zu rechnen, der nicht 100% zu uns passt und alle Wünsche erfüllt. Wäre Gott nur das Echo unserer Wünsche, er wäre allzu menschlich.

Gott lässt uns nicht nur jubeln, sondern auch schreien und schließlich verstummen.

Gott sprengt unseren Verstand.

Und so können wir immer nur in Bildern von ihm reden.

Bilder, die in dem einen Moment durch das Leben tragen.

Bilder, die in diesem einen Moment 100% stimmig sind.

Im anderen Moment aber ein anderes Bild brauchen.

Gott in einem Bild festmachen?

Das geht nicht.

Davor warnt uns schon das Alte Testament.

## II. Gott und das Böse

Was ist aber nun mit dem Bösen in der Welt?

Wir wissen nicht, woher es kommt.

Wir wissen nicht, ob es eine Macht außerhalb von Gott ist oder ein Teil von Gott.

Wir wissen aber: das Böse gehört zu dieser Welt.

Ob wir nun religiös sind oder nicht.

Wir sind in vielen Dingen der Welt ausgeliefert.

Auch wenn wir vieles bereits unter Kontrolle haben.

Auch, wenn wir als Menschheit für viel Bosheit selbst verantwortlich sind.

In Zeiten wie diesen, können wir aber nur versuchen, das Leid zu minimieren.

Aufhalten ist nicht möglich.

Wie lässt sich das Böse beschreiben?

Ist es eine Macht, die ständig an uns dran ist und uns verlockt?

Wie der Teufel?

Ist es einfach nur das Schicksal, das uns manchmal Gutes, manchmal Schlechtes bringt?

Es stellen sich Fragen nach dem Sinn.

Kann man das Böse überwinden oder muss man sich ergeben?

Wieso ist die Welt so wie sie ist?

Es ist doch leicht, sich das Paradies auf Erden vorzustellen?

Warum fragt niemand das kleine Baby, ob es in Deutschland, Zentralafrika oder Syrien geboren werden will – mit allem was dazu gehört?

Es gibt Fragen, auf die wir keine Antworten haben

– egal, ob wir an Gott glauben oder nicht.

Vielleicht ist es sogar schwieriger diese Fragen auszuhalten, wenn man gleichzeitig an einen guten und allmächtigen Gott glaubt.

Die Welt, so wie wir sie erleben, ist widersprüchlich.

Geprägt von dem Bösen.

Von Krankheit, Seuchen und Gewalt unter Menschen.

Von Tod.

Die alles entscheidende Frage für jeden Mensch ist allerdings, wie man damit umgehen soll.

Die Antwort muss sich jedes Mal aufs Neue bewähren.

Und es ist gut darüber zu reden, was uns trägt, wenn das Leid uns überwältigt.

Wenn wir in die Bibel schauen finden wir Erzählungen von Menschen, die an der Welt leiden – die an Gott leiden.

Sie schreien, sie weinen, sie bringen ihr Leid vor Gott.

Sie klagen ihn an, aber halten an ihm fest.

Sie klagen und erinnern ihn an das Versprechen einer besseren Welt.

Sie nageln ihn darauf fest und fordern sein Gott-sein ein.

Das Christentum findet sich nicht damit ab, dass die Welt so ist wie sie ist.

Es erhebt Einspruch gegen die Welt.

Er vertraut auf das Versprechen, dass es eine Welt gibt, die ohne Tränen ist.

Das Christentum hofft auf Erlösung.

Das ist eine Hoffnung, die vollkommen irrational ist. Man kann sie nicht beweisen, aber in guter Tradition erleben.

In der Bibel sind Erfahrungen festgehalten, wie in tiefster Not und Einsamkeit wieder Hoffnung entsteht.

In dem tiefen Schrei im Leiden an der Welt erleben die Menschen Gott.

Das Vertrauen auf Überwindung des Bösen in der Welt wächst.

Das Zutrauen in einen guten und starken Gott wächst.

Dadurch werden Energien frei, das Leben zu gestalten und nicht daran zu verzweifeln.

Hoffnung keimt auf – nahezu aus dem Nichts.

Es ist eine Kraft, die nicht von dieser Welt ist.

Vielleicht bleibt die Welt sinnlos – aber in diesem einen Moment nicht gottlos.

Diese Momente sind vielleicht nicht ewig

– aber für den Moment sind sie ein Stück der Ewigkeit und Wahrheit.

Ein Moment, in dem Gott ganz nahe ist.

Und es geht noch weiter:

Diese Kraft ist ansteckend.

Sie befähigt, sich gegen das Böse und Schmerzhaftes in der Welt aufzulehnen.

Andere mit der eigenen Kraft zu trösten und schließlich selbst für Frieden einzustehen.

Letztlich hat diese Kraft dazu geführt, vor 2000 Jahren Gemeinden zu gründen, einander von Gott zu erzählen, gemeinsam zu ihm zu beten und einander in der Not beizustehen.

Im Laufe des Kirchenjahres hat all dies seinen Ort.

Vor ein paar Monaten noch: die Weihnachtszeit.

Die Zeit, in der wir feiern, dass es Gott in der Welt gibt.

In der wir das Versprechen auf Überwindung des Bösen feiern:

Frieden auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen.

Jetzt gerade: die Passionszeit.

Die Verletzlichkeit der Welt rückt in den Fokus.

Allerdings nicht, um daran zu verzweifeln,

sondern in Vorbereitung auf Ostern zu klagen, zu schreien, zu flehen.

Im Kreuz kommt dann beides zusammen: Das Leid, der Schmerz, der Tod.

Aber auch die Hoffnung auf Überwindung von Leid, Schmerz und Tod.

Das Zutrauen, dass auch die Corona-Zeit wieder vorbei gehen wird.

Wir gehen auf die Osterfreude zu.

Eine Freude über die Kraft, das Leben trotz des Bösen zu gestalten.

Denn diese Kraft ist größer, als alles, was wir uns vorstellen können.

Liebe Gemeinde,

die Frage nach Gott und dem Bösen ist eine große und schwierige Frage.

Es geht um Erwartungen, die wir an Gott haben.

Es geht darum, ob das berechnete Erwartungen sind und was wir vernünftiger Weise von Gott erwarten können.

Es geht an die Grundfeste unseres Glaubens.

Letztlich ist es auch eine ziemlich verkopfte Angelegenheit.

Daher ein ganz praktischer Gedanke zum Schluss.

Wenn Gott da ist, wo neue Kraft zum Leben geweckt wird,

dann ist er da, wo Menschen einander helfen und in der Not zusammenstehen.

Das ist Gemeinde und dafür können wir danken.

Amen.